

Singin' in the Rain

URAUFFÜHRUNGEN Das Auftakt-Wochenende der Münchener Biennale für neues Musiktheater

Frank Sinatra empfand „Singin' in the Rain“ bekanntlich als „glorious feeling“. Die Macher der Münchener Biennale tun gut daran, sich dieses Gefühl zu Herzen zu nehmen. Denn Regen und Wasser bedrängte und bestimmte auch das Eröffnungswochenende des Uraufführungsfestivals für neues Musiktheater, das dem klassisch-romantisch gefärbten Operngestus oft genug irritierende Wege in eine performative Zukunftsmusik entgegenstellt. Tatsächlich waren die ersten drei von insgesamt zwölf Premieren von Wasseradern durchzogen und brachten also die fünfte und letzte Biennale von Manos Tsangaris und Daniel Ott feucht und fließend auf den Weg: „On my Way“ lautet schließlich das Motto, mit dem das künstlerische Leitungsteam „unterschiedliche Ideen für künstlerische Parallelstraßen, Gegenbewegungen und/oder Schleichwege“ ausloten will.

Mit einer Limousine durch Haidhausen

Übel spielt der heftige Dauerregen vor allem den Outdoor-Produktionen mit, die durch Aktionen im öffentlichen Raum die vierte Wand zwischen Zuschauern und Bühne einreißen. Wie Nico Sauers „RÜBER“, einer „Traffic Opera“ zwischen Fluxus und Trash. Ein Publikum von je drei Personen wird in einer Limousine durch Haidhausen kutschert – auf dem Weg entfaltet Sauer exzentrischen Witz, den die einen als schwachsinnigen Klauk, andere als erfrischende Hyperoper empfinden: Im mobilen Theatersaal mischen sich die akustischen Eindrücke der Stadt mit inszenierten Klangergebnissen und irritierenden Interventionen ein- und aussteigender Performerinnen. Eigentlich, denn der Starkregen ist weder den Darstellern noch deren Instrumenten zuzumu-



Die Eröffnungsproduktion „Searching for Zenobia“ mit der reizvollen Musik von Lucia Ronchetti illustriert das Thema Flucht und Migration leider auf zu plakative Weise. JUDITH BUSS

ten, weshalb die Premiere ins Wasser zu fallen drohte – und dann doch kurzfristig in einer improvisierten „Regen Edition“ über die Bühne ging.

Weniger dramatisch spielt der Regen Indoor-Veranstaltungen wie der Eröffnungsproduktion „Searching for Zenobia“ in der Muffathalle mit. Das Publikum sitzt rund um ein lang gezogenes Spielfeld, wo ein kleines Wasserbecken mit darin treibender Schwimmweste das Thema Flucht und Migration illustriert – leider auf ziemlich plakative Weise. Das gilt ausdrücklich nicht für die Musik von Lucia Ronchetti, die eine reizvolle, Zeit und Raum umspannende Klangmischung aus Neuer und Alter Musik westlicher Prägung mit Ele-



Alle Sinne werden gekitzelt in der etwas verklausulierten Premiere von „Shall I build a Dam“. JUDITH BUSS FOTOGRAFIE

menten traditioneller syrischer Musik komponiert: Arabisch inspirierte Melodien und

Rhythmen der Sängerin Mais Harb und des Perkussionisten Elias Aboud verschmelzen mit

den avancierten Harmonien von Ronchetti, die sie mit barocken Originalklängen aus Albinonis Oper „Zenobia“ verwebt.

Die Geschichte der antiken syrischen Königin (Milda Tubelyte) koppelt Mohammad Al-Ata in seinem Libretto mit den Jetztzeit-Erfahrungen einer geflüchteten Mutter (Naima Laube) und ihrer Tochter (Mais Harb). Grundsätzlich offeriert er damit eine spannende transhistorische und -kulturelle Anordnung – wäre da nicht die Inszenierung, die das komplexe Tableau zu einer Betroffenheitszeremonie stilisiert.

Dem wäre vonseiten der Regie (Isabel Ostermann) oder dramaturgisch leicht abzuhefen gewesen, wären die allzu plakativen Textpassagen

schlichtweg gestrichen worden – erzählt doch die Musik eine postmigrantische Klangutopie, die mehr als Worte sagen und fühlbar machen kann. Das beweist die unglaublich agile und aufmerksame Dirigentin Susanne Blumenthal, die den Frauenchor und das Streicherensemble des Staatstheaters Braunschweig couragiert zusammenhält.

Eisquader, die langsam schmelzen

Apropos Ausschöpfen: Auch wenn die dritte Uraufführung der 19. Münchener Biennale im Schwere Reiter und damit im Trockenen stattfand – wurde schon beim Eingang vor nassen Füßen gewarnt. Denn Wasser in allen Aggregatzuständen ist das Thema von „Shall I build a Dam?“, wo sich Choreografin Simone Aughterlony und Bühnenbilder Joseph Wegman an einer „posthuman hydro-feministischen Perspektive“ versuchen. Aber so plakativ „Zenobia“ zu Werk geht, so verklausuliert ist diese Produktion, die immerhin die Sinne kitzelt und fluide Assoziationen freisetzt.

Große, langsam schmelzende Eisquader spielen da eine Rolle, die dem couragierten Ensemble KNM Berlin wahl- und szenenweise als Klavierhocker, Rutschfahrzeug und Lichtprisma dienen – und ganz am Ende zu Gin Tonic verarbeitet werden. Davor vibriert der in vier Inseln mit unterschiedlichen Instrumentengruppen aufgeteilte Saal zunächst vor wummelnden Drones. Quer darüber sind Schläuche verlegt, aus denen im Verlauf der 70 Minuten Wasser fließt, pritschelt und tröpfelt – wie der reale Dauerregen vor der Tür.

ANNA SCHÜRMER

Das Festival

läuft noch bis zum 10. Juni; Informationen zum Programm und zum Vorverkauf unter www.muenchener-biennale.de.

IN KÜRZE

Jennifer Lopez sagt Tournee ab

US-Sängerin Jennifer Lopez (54) hat ihre US-Tournee abgesagt. „Jennifer nimmt eine Auszeit, um mit ihren Kindern, ihrer Familie und engen Freunden zusammen zu sein“, hieß es zur Begründung in einem Newsletter der Musikerin. „Ich bin am Boden zerstört, dass ich euch enttäuschen muss“, wurde die Sängerin zitiert. Eigentlich hatte Lopez zwischen Juni und August durch Städte in den USA und Kanada touren wollen. Immer wieder gab es Berichte, dass sich die Tickets nicht gut verkauften. Schon vor einiger Zeit hatte Lopez einige der Konzerte abgesagt. dpa

Trauer um Autor John Burnside

„Wir stehen am Rande eines Abgrundes. Wir spähen hinab in den Schlund“: Mit diesen Worten begann John Burnside sein Buch „Lügen über meinen Vater“. Nun ist der schottische Autor nach kurzer Krankheit mit 69 Jahren gestorben. Burnside schrieb auch Bücher wie „So etwas wie Glück“ oder „Über Liebe und Magie – I put a Spell on you“. 2011 erhielt er den deutschen Petrarca-Preis. Er habe die Fähigkeit gehabt, sowohl die Wunder der natürlichen Welt als auch die alltäglichen Wunder zu beschreiben, teilte sein Verlag mit. dpa

Hackerangriff auf Ticketmaster

Der US-Konzertkarten-Verkäufer Ticketmaster hat Berichte über einen Cyberangriff bestätigt. Die Hackergruppe Shiny-Hunters hatte zuvor im Dark-Web Daten von 560 Millionen Kunden zum Kauf angeboten, darunter deren Namen, Adressen und Kreditkarteninformationen. Die Gruppe verlangte eine Lösegeldzahlung von 500 000 Dollar. Derweil wurde bekannt, dass auch der australische Ticketanbieter Ticketek Opfer eines Cyberangriffs wurde. Ticketmaster steht wegen der Servicegebühren und Kartenkosten in der Kritik. apf

„Albtraum-Bild“

Aktivistin überklebt Monet-Gemälde

Eine Klima-Aktivistin hat ein Gemälde des französischen Impressionisten Claude Monet im Pariser Musée D'Orsay überklebt. Nach der Protestaktion am Samstag wurde sie festgenommen, wie die Polizei mitteilte. Ein von der Gruppe Riposte Alimentaire (in etwa: Lebensmittel-Gegenschlag) veröffentlichtes Video zeigt, wie die Frau ein Poster mit einer in Rotönen gehaltenen Vision der Apokalypse auf das berühmte Ölgemälde „Die Mohnblumen“ aus dem Jahr 1873 klebt.

„Dieses albtraumhafte Bild vor uns ist das, was uns erwartet, wenn keine Alternativen geschaffen werden“, sagte die Aktivistin. Bei einer Erderwärmung um vier Grad „erwartet uns die Hölle“, fügte sie mit Blick auf den von der Regierung prognostizierten Temperaturanstieg in Frankreich bis

2100 hinzu. Auf den Aufnahmen ist außerdem zu sehen, wie die junge Frau sich mit ihrer Hand an der Wand neben dem mit einer Glasscheibe geschützten Gemälde festklebt.

Die Museumsleitung erklärte, dass Monets Gemälde nach einer „Untersuchung und Beibehaltung durch eine Restauratorin“ wieder aufgehängt worden sei. Gegen die Aktivistin werde Anzeige erstattet. Die Gruppe Riposte Alimentaire hatte in den vergangenen Monaten mit mehreren Aktionen auf ihre Anliegen aufmerksam gemacht. Im Januar kippten Aktivistinnen im Pariser Louvre Kürbissuppe auf die Glaswand, die das berühmteste Gemälde des Museums, Leonardos „Mona Lisa“, schützt. Im Februar warfen Mitglieder der Gruppe in Lyon ein Monet-Gemälde ebenfalls mit Suppe. apf



Auf Monets „Mohnblumen“ im Musée D'Orsay klebte die Klima-Aktivistin ein Bild der Apokalypse. ROBERTA FUMAGALLI

Bundeskunsthalle zeigt die Ausstellung „Für alle! Demokratie neu gestalten“

Wo hakt es im Staat?

Demokratie ist anstrengend. In der Bundeskunsthalle stehen zwei große Pumpen, mit denen man eine traurig am Boden liegende Hülle auferstehen lassen kann. Langsam erhebt sich die eindrucksvolle „Göttin der Demokratie“ dann bis unter die Decke und schwingt der New Yorker Freiheitsstatue gleich ihre Fackel. „In dem Moment, in dem man sich zurücklehnt, geht wieder Luft raus“, sagt Kuratorin Johanna Adam, während sie sich beim Pumpen ins Zeug legt. „Demokratie ist eben kein Serviceangebot an uns. Wir sind nicht ihre Kunden, sondern die Betreiber.“

„Für alle! Demokratie neu gestalten“ heißt eine Ausstellung in der Bundeskunsthalle vom 30. Mai bis zum 13. Oktober 2024, passend zu 75 Jahre Grundgesetz und Gründung der Bundesrepublik Deutschland. Aber auch passend zur Bedrohung vieler liberaler Demokratien durch Rechtspopulisten und Autokraten.

In einer kürzlich veröffentlichten Umfrage zur weltweiten Wahrnehmung der Demokratie („Democracy Perception Index“) gaben 85 Prozent der Befragten an, dass ihnen Demokratie wichtig sei, doch nur etwas mehr als die Hälfte war zufrieden mit dem Zustand der Demokratie in ihrem Land. In Ungarn glauben demnach nur noch 31 Prozent, dass sie in einer Demokratie leben.

Umfragen dokumentieren zudem immer wieder, dass Wähler rechtspopulistischer Parteien häufig ein Gefühl der Ohnmacht erleben: Sie haben



Wahlplakate einst und jetzt: Demokratie ist kein Serviceangebot, sie muss aktiv betrieben werden. MEIKE BÖSCHEMEYER

den Eindruck, von Eliten fremdgesteuert zu werden, im Parlament und in der Regierung nicht repräsentiert zu werden und politische Entscheidungen nicht beeinflussen zu können.

„Wir stellen hier in dieser Ausstellung zwei Fragen“, erläutert Adam. „Einerseits: Auf welchen Säulen ruht unsere Demokratie? Und dann: An welchen Stellen hakt's – und was kann man dagegen machen?“ Dabei versteht sich die Ausstellung vor allem als Ideensammlung, sie präsentiert keine fertigen Antworten.

Eines der interessantesten Exponate ist ein rekonstruiertes „Kleroterion“ aus dem klassischen Griechenland, eine Los-Maschine, mit deren Hilfe in Athen fast alle politischen Ämter vergeben wurden. „Das Wesen der Demokratie ist das Lo-

sen, nicht das Wählen“, war die Überzeugung des Philosophen Aristoteles. Wählen hielten die alten Griechen für aristokratisch, weil dabei nur die Beliebtesten zum Zug kämen, aber zum Beispiel nie die Schüchternen. Nur das Los erschien ihnen als wahrhaft demokratisch. Und da jedes Amt nur ein Jahr lang ausgeübt wurde, hatte jeder Bürger auch eine realistische Chance, in seinem Leben einmal irgendwo zum Zug zu kommen – wobei Frauen, Sklaven und Ausländer von der Volksversammlung und allen politischen Ämtern ausgeschlossen waren.

Die Idee, Demokratie über Losverfahren zu organisieren, hat in der Politikwissenschaft in den vergangenen Jahren verstärktes Interesse gefunden. Ihre Gedanken kreisen insbesondere darum, in politischen Ver-

sammlungen die Sozialstruktur der Bevölkerung besser zu spiegeln als dies derzeit zum Beispiel im Bundestag der Fall ist. Allerdings sind die meisten Wissenschaftler der Meinung, dass das Losverfahren als den zentralen Mechanismus zur Koordination politischen Handelns nicht unterlaufen darf – schon vom Grundgesetz her wäre das auch gar nicht möglich.

Eine zentrale Bedeutung für die politische Willensäußerung in jeder Demokratie haben Demonstrationen. In Deutschland haben dieses Jahr Millionen Bürgerinnen und Bürger gegen Rechts demonstriert. Klima-Aktivistinnen verstanden es, auch in kleinen Gruppen große Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, etwa indem sie sich auf der Straße festklebten. Adam sieht sie in der Tradition der Suffragetten, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts für das Frauenwahlrecht kämpften: „Was die Klima-Aktivistinnen an Protest aufbieten, ist, historisch betrachtet, in keiner Weise überdimensioniert.“ Die Suffragetten warfen nicht Tomatensoße auf Gemälde, die von Panzerglas geschützt wurden, sondern zerschnitten sie. So ist die Schau in Bonn einerseits keine Kunstausstellung im herkömmlichen Sinne, aber ein Angebot, neu über die Demokratie nachzudenken. Nur der „Kiosk der einfachen Antworten“, ein Werk der Künstlergruppe Schraum aus Rostock, hat durchgängig geschlossen. CHRISTOPH DRIESSEN

Plattdeutsches Wort des Jahres

„Taufersicht“ und „Düstersinnig“ gewinnen in unterschiedlichen Kategorien beim Wettbewerb zum plattdeutschen Wort des Jahres 2024. Erstmals durfte das Publikum die schönste Neuschöpfung mitbestimmen. Die Siegerworte könnten unterschiedlicher nicht sein. „Taufersicht“ als Ausdruck von Zuversicht ist zum schönsten plattdeutschen Wort 2024 gekürt worden, „düstersinnig“ (trübsinnig) gewann in der Kategorie „Aktuellster Ausdruck“. Die Verkündung war am Samstag im Schloss Stavenhagen. dpa

Doro Pesch lässt es krachen

„Ich fühle mich wie 25 und bin fit wie mit 18“, lacht Doro Pesch. Die blonde Heavy-Metal-Frontfrau wird heute 60 und feiert ihren Geburtstag mit dem Team des Wacken-Open-Air-Festivals in ihrer Heimat Düsseldorf. Mit der Band Warlock gelang ihr in den Achtzigerjahren der internationale Durchbruch. Als eine der ersten Frauen überhaupt konnte Pesch in der Männerdomäne Heavy Metal Fuß fassen. Inzwischen hat sie mehr als zehn Millionen Alben verkauft und 3500 Konzerte in 60 Ländern gegeben. dpa